

Jens Boysen, Warschau
Rezension für *Historie* von

Piotr Szlanta, „Polakożerca“ kontra „wrogowie Rzeszy“. Cesarz Wilhelm II i Polacy 1888-1918, Warszawa: Wydawnictwo Difin SA 2019¹

Die zu besprechende Arbeit basiert auf den Recherchen des Autors zu seiner 2015 an der Universität Warschau verteidigten Habilitation.² Dabei waren nach seiner Aussage so umfangreiche Materialien über das Verhältnis zwischen Wilhelm II. und seinen polnischen Untertanen zusammengetragen worden, dass er dieses Thema nicht als bloßes Kapitel in der Habilitation, sondern in einer separaten Publikation behandeln wollte.³ Als weiteren Grund dafür nennt er den Umstand, dass die meisten „westlichen“ (d.h. mehrheitlich deutschen oder britischen) Arbeiten über den Kaiser die polnische Dimension nur oberflächlich, falls überhaupt behandeln, obwohl die „polnische Frage“ seinerseits ein wichtiges Thema der deutschen und internationalen Politik gewesen sei. Diesem Argument kann nur zugestimmt werden, unabhängig davon, dass der vom Autor genannte Anteil der Polen von 10% an der preußischen Bevölkerung zu hoch gegriffen ist, da hier offenbar die politisch keineswegs einheitlich polnisch gesinnten Oberschlesier, Kaschuben und Masuren aus sprachlichen Gründen inbegriffen sind.⁴ Denn auch mit einem Anteil von eher 5-6% (um 1900) bildeten die ‚echten‘ Polen die größte nationale Minderheit in Preußen bzw. im Reich und bildeten durch ihre grenzüberschreitenden Verbindungen aus Sicht der Regierung eine Quelle potenzieller internationaler Konflikte.

Die Quellenbasis der Arbeit ist, bedingt durch die genannte Entstehungsgeschichte, für einen Band von rund 200 Seiten ungewöhnlich reichhaltig. Die benutzten Akten entstammen dem Geheimen Preußischen Staatsarchiv, dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, dem Landesarchiv Berlin, dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv und dem Kriegsarchiv in Wien sowie dem Staatsarchiv und dem Erzbischöflichen Archiv in Posen. Hinzu kommen die zeitgenössische polnische Presse (von deutscher Seite leider nur das *Berliner Tageblatt*), Parlamentsstenogramme, Reden, Briefe, Erinnerungsschriften und Karikaturen (im Anhang) sowie natürlich die heutige Forschungsliteratur.

Der Titel des Buches – „Polenfresser“ contra „Reichsfeinde“ – beschreibt die wechselseitige stereotype Wahrnehmung zwischen dem Kaiser und den preußischen Polen, wie sie im zeitgenössischen Schrifttum, der Presse und in politischen Debatten aufschien; diese an sich bekannte Konstellation – ohne den Anspruch einer „kopernikanischen Wende“ (S. 9) – umfassend zu rekonstruieren und quellenmäßig zu unterfüttern, ist das erklärte Ziel des Verfassers; und es sei hier vorweggenommen, dass ihm dies zweifellos gelungen ist. Diese ausgewogene Herangehensweise bedingt einen generellen Vorzug der Arbeit: Trotz seiner natürlichen und geistigen Nachkommenschaft zu den Polen der Kaiserzeit und obwohl er nach eigener Aussage keinen Grund dazu sieht, den letzten deutschen Kaiser sonderlich zu loben, wahrt Piotr Szlanta die notwendige Distanz zu seinen historischen Protagonisten auf *beiden* Seiten. Das ist deshalb zu betonen, weil diese fachliche Grundtugend bei einem anderen, ‚national‘ denkenden Teil der polnischen Historikerschaft leider auch noch im 21. Jahrhundert nicht immer gegeben ist.

Interessanterweise beginnt der Autor mit einem Abriss zur allgemeinen Lage der Monarchien vor dem Hintergrund von Modernisierung und Demokratisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert und schließt hieran ein Kurzporträt der Person und Regierungszeit Wilhelms II. einschließlich einer Skizze der staatlichen Struktur des Kaiserreichs an,

¹ Eine deutschsprachige Zusammenfassung des Buches findet sich auf der Seite des Verlages (<https://ksiegarnia.difin.pl/upl/pdf/Zusammenfassung-Piotr-Szlanta.pdf>; Zugriff 27.09.2019).

² Piotr Szlanta, *Wilhelm II. Ostatni z Hohenzollernów* [Wilhelm II. Der Letzte der Hohenzollern], Warszawa: Książka i Wiedza 2015.

³ Als Vorstufe zur vorliegenden Monographie kann folgender vom Autor selbst nicht genannter Aufsatz gelten: Piotr Szlanta, *Polacy poddani Wilhelma II wobec Weltpolitik 1888-1914* [Die polnischen Untertanen Wilhelms II. und die Weltpolitik 1888-1914], in: *Przegląd Historyczny* 53 (2012), H.1, S. 81-94. 2016 erschien ein deutschsprachiger Abriss im Rahmen eines Ausstellungskatalogs: Piotr Szlanta, „Polenfresser“ contra „Feinde des Reiches“. *Kaiser Wilhelm II. und die Polen 1888-1914*, in: Stephan Theilig/Anna Ogdowski (Hg.), *Polen und Preussen/Polska i Prusy. Katalog zur Ausstellung im Brandenburg-Preußen Museum Wustrau*, Wustrau 2016, S. 107-112. Ein wesentlicher Mehrwert der vorliegenden Arbeit liegt also in der Berücksichtigung der Zeit des Ersten Weltkriegs.

⁴ Zum komplexen Problem der Quantifizierung nationaler Minderheiten siehe Leszek Belzyt, *Sprachliche Minderheiten im preußischen Staat 1815-1914. Die preußische Sprachenstatistik in Bearbeitung und Kommentar*, Marburg 1998, S. 7-36.

das primär für die polnische Leserschaft gedacht sein dürfte, aber auch generell als ein in diesem Umfang (20 S.) sehr guter Überblick anzusehen ist (nicht zuletzt werden hier neben den einschlägigen Großarbeiten auch einige eher selten zitierte und ältere Literaturtitel angeführt). Mit dieser Strukturierung bettet der Autor seinen Gegenstand von Beginn an in den internationalen Kontext ein und etabliert überdies eine durchgehend kritische Haltung: Ungeachtet seiner – dem Forschungsstand folgenden – Feststellung der strukturellen und persönlichkeitsbedingten Mängel der Regierung Wilhelms II. nicht nur bezüglich der „polnischen Frage“ wahrt er eine Skepsis gegenüber der in anderen Arbeiten zu findenden Tendenz, dem Kaiser Böswilligkeit bzw. eine planvolle Bekämpfung der polnischen Bevölkerung zu unterstellen. Methodisch zeigt sich dies daran, dass der Autor wiederholt im Text oder den Anmerkungen die durch den sprunghaften Charakter Wilhelms, aber auch durch den Zeitgeist und den Einfluss Dritter bedingte Uneindeutigkeit mancher Quellen diskutiert, etwa der berühmten Randnotizen.

Die folgenden Kapitel widmen sich in chronologischer Reihenfolge dem gescheiterten Versuch einer Annäherung zwischen der Regierung und den Polen in den ersten Jahren der Regierung Wilhelms; dem Verhältnis beider Seiten zueinander Anfang des 20. Jahrhunderts, unter anderem mit Blick auf das Enteignungsgesetz von 1908; den „Kaisertagen“, also den Besuchen des Kaisers in Posen und Gnesen zwischen 1902 und 1913; der Haltung der polnischen Bevölkerung zur wilhelminischen „Weltpolitik“; dem Blick auf die österreichischen und russischen Polen und deren Wahrnehmung der preußischen Polenpolitik; der Phase sich häufender Krisen nach 1905; sowie dem Ersten Weltkrieg samt der von den Mittelmächten betriebenen Gründung eines neuen polnischen Staates in Kongresspolen.

In all diesen Abschnitten beschreibt der Autor anschaulich und unter Heranziehung vieler zeitgenössischer Quellen die durchaus ambivalente und vielschichtige Beziehung zwischen dem Monarchen und den Polen. Dabei wird neben den bekannten strukturellen Aspekten der Lage der Polen im Reich die maßgebliche Rolle deutscher wie polnischer Persönlichkeiten sowie ihrer Ansichten und Verbindungen sichtbar. Im Ergebnis sieht man, dass es zumindest eine längere Zeitspanne gab, in der das Schicksal dieser politischen Beziehung noch nicht endgültig entschieden war. Durchgängig wird auch deutlich, welche große Möglichkeiten zur Artikulation und praktischen Verfolgung ihrer Interessen die Polen trotz der feindlichen rechtlichen und politischen Maßnahmen der Regierung im deutschen Rechtsstaat besaßen: Neben der Presse, die sich (wie auch die deutsche Presse) lediglich von direkten Attacken auf den Kaiser fernhalten musste und sich generell selbstbewusst und teils regelrecht aggressiv gebärdete, waren es die Mitglieder des Reichs- und Landtags, die dort wie die übrigen Abgeordneten (fast) vollkommene Redefreiheit genossen, sowie die sich immer stärker entwickelnden polnischen Vereine, Institutionen und Genossenschaften. Besonders deutlich zeigte sich die soziale Prägekraft des erstarkenden polnischen Nationalismus beim weitgehenden Boykott der kaiserlichen Besuche in Posen und Gnesen, bei dem die wenigen polnischen Teilnehmer an den Feierlichkeiten in der polnischen Presse denunziert wurden. All dies zeigt die Fragwürdigkeit des in den letzten Jahren von anderen Autoren bemühten Vergleichs der „polnischen Provinzen“ mit den überseeischen Kolonien. Diese Analogie – bzw. ihre Begrenztheit – war bereits seinerzeit Gegenstand von Reichstagsdebatten sowie (auch) in der polnischen Presse (S. 128/129), wobei die polnischen Akteure die Kolonialpolitik zur Beanspruchung einer höheren moralischen Warte zu nutzen suchten.

Ebenso zeichnet Piotr Szlanta aber auch die erheblichen internen Unstimmigkeiten unter den preußischen Polen hinsichtlich der besten Vorgehensweise gegenüber der Regierung nach und belegt zugleich die große Bedeutung der – tendenziell deutschfeindlichen – polnischen Presse in Österreich und Russland für die politische Positionierung sowie die mentale Rückbindung der preußischen Polen an eine größere Konationale. Dies belegen auch die im Anhang abgedruckten – durchgängig antipathetischen – Karikaturen des Kaisers aus in Österreich bzw. Russland erschienenen polnischen Zeitschriften. In dieser angespannten nationalpolitischen Situation konnte nur eine sehr kleine Zahl von Polen längerfristig in der Umgebung des Kaisers tätig sein, da sie sich damit einem beständigen öffentlichen Spießrutenlaufen aussetzten.

Auf der anderen Seite wird hinsichtlich Wilhelms II. deutlich, dass dieser in vielen Fragen eine zwiespältige Haltung einnahm, die seine rhetorisch oft harte Kritik an den Polen jedenfalls in Teilen zu relativieren geeignet ist. So hatte er offenbar durchaus den Wunsch (und beneidete diesbezüglich den in Galizien so beliebten Habsburger Franz Joseph), von ‚seinen‘ Polen als legitimer und gerechter Herrscher anerkannt zu werden. Dies tat er freilich in einer

egozentrischen und psychologisch überaus ungeschickten Weise kund, etwa wenn er die historische Mission der Deutschen im Osten betonte und die Polen dazu aufforderte, sich als Deutsche zu betrachten. Ebenso zeugte sein Lavieren zwischen der Kooperation mit Russland gegen eine polnische Staatlichkeit einerseits und dem Versuch, für den Fall eines Krieges im Osten die Unterstützung der preußischen (und der anderen) Polen zu gewinnen, von einer nie zu Ende gedachten Konzeption, wie sie auch auf anderen Politikfeldern für den Kaiser charakteristisch war (hier ist allerdings der von polnischer Seite oft kritisierte Einfluss seiner Berater tatsächlich als bedeutend anzusehen).

Während des Ersten Weltkriegs zeigte sich diese diffuse Haltung erneut auf dem Weg zur Ausrufung des „Königreichs Polen“ durch die Mittelmächte 1916. Nach einer Reihe wenig erfolgreicher Versuche, sich als Schutzherr des katholischen Polentums darzustellen, hielt sich der Kaiser wie in Belgien relativ bedeckt und überließ die wichtigen Fragen – wie es faktisch einem konstitutionellen Verständnis entsprach – den zivilen und militärischen Fachleuten. Jedenfalls befürwortete er in Kongresspolen mindestens zeitweise durchaus eine konziliante Linie. Dass er gegenüber den preußischen Polen während des Krieges keine Zugeständnisse machte und bis Ende 1916 auf einen Separatfrieden mit dem Zaren hoffte, entsprach freilich der Linie der Reichsleitung. Insgesamt scheint Wilhelm II. – dem zwar ein Mangel an geistiger Ausdauer, aber auch eine hohe Intelligenz attestiert wurde – die Probleme der „polnischen Frage“ gerade im Kontext des Zweibundes sehr wohl verstanden zu haben. Jedoch entschied er eben auch in diesem Punkt nicht selbst. Am Ende scheiterte der Aufbau eines prodeutschen polnischen Staates an unlösbaren inneren und äußeren Widersprüchen und konnte der Kaiser aus seiner ‚Gründerrolle‘ bezüglich Polens keinen Nutzen ziehen. Das Reich verlor 1918/19 nicht nur seinen Monarchen, sondern auch weite Gebiete an das neue Polen.

Manche Teilthemen werden infolge des knappen Umfangs des Bandes nur angerissen, obwohl es hilfreich gewesen wäre, sie etwas genauer zu betrachten; das gilt z.B. für die Frage nach dem realen Einfluss von Rassepolitikern wie Arthur Gobineau und Houston Stewart Chamberlain auf den Kaiser (S. 77/78). Was einzelne Wertungen betrifft, so würde es wohl auch ein weniger empfindlicher Charakter als Wilhelm II. als „Provokation“ empfunden haben, wenn polnische Preußen als „Land des Leidens und der Tränen“ bezeichnet wurde (S. 51). Des Weiteren verwundert es, wenn die Position des Zweiten Reiches als „geistiger Erbe des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ als bloße „These“ des Kaisers bzw. seiner Umgebung angesehen wird (S. 66), da dieser Zusammenhang stets offenkundig war und sich mindestens ebenso gut begründen lässt wie die analoge historische Genealogie zwischen der alten polnischen Adelsrepublik und der Zweiten Republik.

In formaler Hinsicht zu bedauern sind einige Schreibfehler vorwiegend bei deutsch- bzw. englischsprachigen Literaturverweisen oder Quellenziten. Teilweise ist das recht verwirrend; so ist kaum anzunehmen, dass etwa der *Dziennik Poznański* – dessen Redakteure das Deutsche zumindest passiv beherrschten – im Jahre 1902 ein Zitat des Kaisers aus seiner Marienburger Rede als „Polnische Frecht“ anstatt richtig „Polnische Frechheit“ wiedergegeben haben soll (S. 68, Anm. 190 und 193). Ähnliche Punkte finden sich auf S. 52 mit dem zitierten Begriff „raktifiziert“ statt richtig „rektifiziert“ sowie der für den Rezensenten unverständlichen (aber vielleicht historischen?) Formulierung „Lichter öffnen“ anstatt „Augen öffnen“. Ferner finden sich einige der in den Anmerkungen zitierten Titel nicht im Literaturverzeichnis wieder. Diese editorischen Mängel wären durch das Lektorat zu vermeiden gewesen (möglicherweise fehlte dem Verlag aber hierzu die sprachliche Kompetenz). Ein Detail ist, dass die damals verwendete Bezeichnung der Witwe Kaiser Friedrichs III. als „Kaiserin Friedrich“ anstelle ihres eigentlichen Namens Victoria missverstanden werden könnte, wenn sie im Text „Fryderyka“ genannt wird (S. 38).

Diese einzelnen Monita schmälern aber nicht die Leistung des Autors, hier knapp, aber auf breiter Quellenbasis das Thema vielschichtig und anschaulich dargestellt zu haben. Zwar besteht – wie bei anderen Arbeiten auch – das allgemeine Problem der tatsächlichen Repräsentativität der zitierten Zeitungen, Briefe, Reden usw., die als Elitendokumente gelten müssen. Andererseits prägten diese Anfänge der modernen Mediengesellschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zweifellos das kollektive Bewusstsein und politische Denken beider ethnischer Gruppen, und dies gerade jenseits der jeweiligen Eliten, die sich bei Bedarf über von der Öffentlichkeit unbeobachtete ‚backchannels‘ verständigen konnten. Mithin erhalten die Leser bei aller gebotenen

sozialgeschichtlichen Differenzierung durchaus ein realistisches Bild der Lage. Dies unterstützen überdies vielfältige Bezüge auf kultur- und ideengeschichtliche Hintergründe sowie die speziellen Kenntnisse des Autors über die deutsche Kolonial- und Weltpolitik. Der Band wird daher ohne Zweifel von vielen Interessenten als nützliches und nicht zuletzt sachliches Kompendium zum Thema herangezogen werden. Die Behebung der angeführten formalen Mängel vorausgesetzt, kann man sich auch sehr gut eine deutschsprachige Ausgabe vorstellen.